

Beides zugleich ist aber nicht zu haben, auch wenn man geschickt die Signifikanten über den Signifikaten etwas „gleiten“ läßt. Entsprechend ist auch der Forschungsbeitrag des Buches zu beurteilen. Den Spielregeln der Philologie gehorcht es häufig nicht. Innerhalb seiner eigenen ist es so originell wie anregend.

Fachgebiet Germanistik im Fachbereich 2  
Universität Oldenburg  
Ammerländer Heerstraße 67-99  
D-2900 Oldenburg

*Manfred Dierks*

Johann Wolfgang Goethe, *Vermischte Gedichte*. Faksimiles und Erstdrucke hg. von *Karl-Heinz Hahn*. 2 Bde., Insel, Frankfurt/M. 1984 (und Edition Leipzig). 186 und 168 S., DM 98,-.

Zwei Bände in einem Schuber, beide im grellbunten „originalen“ Einband, der sich bei intensiverer Benutzung bald auflöst: Das läßt auf bibliophile Ambitionen schließen. Ein Vergleich mit dem 1908 erschienenen Faksimile von Goethes erster Weimarer Gedichtsammlung von 1778 (Unter dem Titel *Aus Goethes Archiv* hg. v. Bernhard Suphan und Julius Wahle, Schriften der Goethe-Gesellschaft 23) macht jedoch deutlich, wie dehnbar der Begriff ‚Faksimile‘ ist. Damals war das Original liebevoll bis ins kleinste Detail nachgebildet worden, bis zur Papierqualität, den Buchstapenspuren auf dem Rest des herausgeschnittenen ersten Blattes, zum rosa Schnürchen, mit dem das Heft gebunden war. Die Bleistift-Korrekturen, deren befriedigende Wiedergabe nicht möglich war, wurden im Begleitheft mit anderer Technik vorgestellt. Von solcher Detailtreue kann hier nicht die Rede sein. Die Texte sind brav abgelichtet, über Papier und Bindung gibt auch der Begleittext keine nähere Auskunft. Daß die Handschrift in zwei Heften überliefert ist, wurde dazu genutzt, im ersten Heft die Ablichtungen zu bringen, im zweiten die Druckfassungen und die Erläuterungen. Rationell, gewiß, aber auch etwas halbherzig. Solche Halbherzigkeit zeigt sich auch bei der Typographie der Druckfassungen: Zwar hat man die Fraktur in Antiqua umgesetzt, aber aus Divis, dem zierlichen schrägen Doppelstrichlein der Vorlage, wollte man offenbar keinen einfachen Bindestrich zu machen; so steht hier nun jeweils ein monströs überlanges Gleichheitszeichen („Geistes = Gruß“, „Menschen = Schifflein“). Aber das sind Geschmacksfragen!

Goethe hatte im Rahmen seiner ersten Gesamtausgabe, den bei Göschen erschienenen *Schriften* (1787-1790), den achten und letzten Band für die Lyrik vorgesehen. Angesichts der Schwierigkeiten, die ihm der sechste und der siebente Band mit *Tasso* und *Faust* bereiteten, zog er die Arbeit an der Lyrik vor. Aus der Vorbereitungsphase sind zwei eigenhändig beschriebene Hefte erhalten (Siglierung der *Weimarer Ausgabe*: H<sup>3</sup> und H<sup>4</sup>), die vermutlich noch in Italien, in der ersten Jahreshälfte 1788, entstanden sind. Bis zu dieser Zeit hatte Goethe nur wenige seiner Gedichte zum – anonymen – Druck aus der Hand gegeben. Die neue Publikationsform einer großen Gesamtausgabe forderte von ihm, sie zu überarbeiten und der Sprach- und Geschmacksnorm eines Publikums anzupassen, dessen lyrische „Klassiker“ noch immer Gleim oder Hagedorn, allenfalls Klopstock hießen: daher die bekannten Glättungen der Sturm-und-Drang-Lyrik. Überdies stand er vor dem Problem, wie die oft spontan entstandenen, persönlich („individuellen“), an „Gelegenheiten“ gebundenen („momentanen“) Stücke nun als losgelöste, selbständige

Gebilde zu präsentieren seien. Am 1. März schreibt er an Herder, er hoffe, „zur Verbindung so disparater Dinge gute Mittel gefunden zu haben, wie auch eine Art, die allzu individuellen und momentanen Stücke einigermaßen genießbar zu machen.“ Die „Mittel“ bestehen, kurz gesagt, darin, daß er entsprechende kontextuelle Arrangements schafft, in denen die Gedichte sich nun wechselseitig erhellen, relativieren, ergänzen. Ausführlich schreibt er dem Verleger, daß die Gedichte „Seite für Seite“ nach der Druckvorlage gesetzt werden müssen, daß das Gegenüberstehen der Gedichte nicht „verruckt“ werden darf, und er ist sogar bereit, zum Seitenausgleich noch Text nachzuliefern. (An Götschen am 9. 10. und 24. 10. 1788.) Diese Arrangements sind in Interpretationen m. W. nie berücksichtigt worden, außer bei der Sequenz *Prometheus/Ganymed/Grenzen der Menschheit*, die sich bis in die Ausgabe letzter Hand gehalten hat. Es könnte das große Verdienst der Neuausgabe des Druckes von 1789 und der Wiedergabe der Handschriften werden, daß die Forschung auf die Arrangements dieser ersten gedruckten Sammlung hingewiesen wird.

Der Plural „Erstdrucke“ im Untertitel ist mißverständlich. Gedruckt werden die Fassungen der erste Gesamtausgabe von 1789; in deren Fassungen, keineswegs in der der Erstdrucke, erscheinen auch diejenigen Gedichte, die Goethe schon vorher einmal veröffentlicht hatte. Der Text dieser Ausgabe ist korrekt wiedergegeben. Die „Erläuterungen“ nennen auch die Seitenzahlen des Druckes, so daß auch hier die Beachtung des Gegenüberstehens möglich ist. (Die Handschriften sind da nur in Grenzen brauchbar, weil sich durch Herausnehmen und Einfügen von Texten das Bild verschoben hat, sie also nicht den Stand der eigentlichen Druckvorlage repräsentieren.) Doch sind nur die in der Handschrift enthaltenen, nicht auch die für die Drucklegung nachträglich eingefügten Gedichte abgedruckt, was die Brauchbarkeit wieder unnötig einschränkt. Der Druckfehler im *Wandrer*, Vers 160 („wehet“ statt „wehret“), blieb unerläutert stehen. In *Miedings Tod* fehlt Goethes Anmerkung zu Vers 90 („S. 4. Band, S. 130“).

Das Nachwort von Karl-Heinz Hahn teilt die Fakten zur Entstehungsgeschichte mit, betont mit Recht die Bedeutung der Sammlung und gibt ein abgewogenes Bild der Bearbeitungstendenzen. Im Gegensatz zu Gustav von Loeper in der Weimarer Ausgabe führt Hahn die Rötelanstreichungen nicht auf Herder, sondern auf Wieland zurück. Er vermutet, daß die „Zweite Sammlung“ erst im August/September 1788 entstanden ist; das scheint mir im Widerspruch zu einem Brief Goethes an den seit Anfang August nach Italien verreisten Herder (2. oder 3. 9. 1788) zu stehen, in dem es heißt, es seien zu dem, was Herder bereits kannte, nur „noch einige Kleinigkeiten dazu gekommen“ (vermutlich *An seine Spröde, Anliegen und Morgenklagen*). Wurden auch Untersuchungen zur Papierqualität durchgeführt?

Die „Erläuterungen und Lesarten“ wurden von Sigrid Heine „bearbeitet“, was immer das heißen mag. Wenn es heißt, daß sie den Apparat erarbeitet und verfaßt hat, dann möchte man den Namen gerne mit auf dem Titelblatt sehen. – Hier sind einige Ungeschicklichkeiten, Ungenauigkeiten, auch Fehler unterlaufen.

Zunächst zu den „Erläuterungen“: Sie beschränken sich fast ausschließlich auf die Mitteilung von Entstehungsdaten, was vielleicht etwas zu asketisch ist. Leider wird hier – wieder einmal – oft mit einem lakonischen „Entstanden [...]“ als sicher präsentiert, was allenfalls als Vermutung gelten kann. Viele dieser Datierungen basieren ausschließlich auf ‚inneren‘ Kriterien, die bekanntlich von vielen hypothetischen Voraussetzungen abhängen, so daß solche Datenangaben ohne Fragezeichen und ohne Angabe der Datierungsgrundlage leicht zu zirkulären Verfestigungen

führen. Zu allem Unglück legen einige Eigentümlichkeiten die Vermutung nahe, daß die Autorin einfach die Datierungen aus der veralteten Chronologie von Gräf (1914) übernommen hat. Wenn sie schon nicht selbst die Fakten noch einmal prüfen wollte oder konnte, hätte sie besser zur Chronologie im vierten Band der Berliner Ausgabe von 1968 gegriffen, die einiges berichtigt und wesentlich vorsichtiger datiert. Einige Einzelheiten: *Der neue Amadis*: „Entstanden 1774“; auch weit frühere Entstehung wird für möglich gehalten. – *Die Rettung*: Erstdruck in der *Iris* 1775. „Entstanden war es viel früher, was eine Handschrift aus der Leipziger Zeit beweist“; das müßte ein neuer Befund sein, denn sonst ist nur eine verschollene Handschrift für Merck bekannt, die gewiß nicht in die Leipziger Zeit fällt. – *Der Abschied*: „Entstanden im Frühjahr, nach der Trennung von der Frankfurter Juwelierstochter Fransiska Crespel“; das Gedicht wird erst in H<sup>3</sup> sichtbar, vielleicht heißt das „Fränzchen“ nur des Reimes wegen so. – *Willkomm und Abschied*: „[. . .], wahrscheinlich am 2. März 1771 geschrieben“; zwar steht hier wenigstens „wahrscheinlich“, aber es gibt keinen stichhaltigen Grund für diese genaue Datierung. – *Maylied*: „Entstanden vermutlich Anfang Mai 1771“: warum ausgerechnet am Anfang, da Goethe doch erst seit der zweiten Maihälfte in Sesenheim war? – *Mit einem goldnen Halskettchen*: „Entstanden Februar/März 1770; an Lili Schönemann oder Lisette Runkel“; 1770 kannte Goethe noch keine Lili Schönemann. – *An Lottchen*: „Entstanden im Juni 1775; an Charlotte Nagel, die Goethe 1775 gemeinsam mit den Grafen Stolberg und Klinger in Offenbach besuchte“; von jener Mademoiselle Nagel wissen wir in Wirklichkeit nicht einmal den Vornamen genau (Fischer-Lamberg plausibler: Lotte Jacobi, eine Halbschwester der Jacobis, dann aber früher, 1773/1774). – *Bundes Lied*: „Diesem Glückwunsch schlossen sich Lili Schönemann, der Komponist André und dessen Frau an“; sie haben das Lied gemeinsam gesungen! – *Lilis Park*: „Entstanden im Frühjahr 1775“; oder schon vor der Schweizer Reise. – *Auf dem See*: „Das Gedicht wurde von anderer Hand in das Notizheft der Schweizer Reise eingetragen, darüber die Anmerkung: 15. Junius 1775. Donnerstags morgen aufm Zürchersee“; die Datumsüberschrift stammt von der Hand Lavaters, das Gedicht jedoch von der Hand Goethes. – *Erlkönig*: Nicht als Eröffnung der *Fischerin* „gedacht“, sondern tatsächlich Anfang dieses Stücks. – *Mutb.*: „Entstanden 1775/1776“; oder 1774/75 oder 1773/74. – *An seine Spröde*: „Entstanden in der Zeit von 1780 bis 1786“; durch nichts begründet, Gedicht nachträglich eingefügt, eher 1788. – *Anliegen*: ebenso. – *An Lida*: „Ein Brief Goethes an Charlotte von Stein vom 9. Oktober 1781 beginnt mit den Worten: ‚Den Einzigen, Lotte, welchen du lieben kannst‘: Der ‚Brief‘ ist die vollständige erste Fassung des Gedichts. – *Harzreise im Winter*: „Entstanden im November oder Dezember 1777“; allenfalls, und doch wahrscheinlich Dezember. – *Adler und Taube*: „Entstanden im Herbst 1771“; oder 1772 oder 1773. 7- *Prometheus*: „Entstanden im Spätherbst 1774, parallel zu dem Prometheus-Drama“; oder vor ihm (Fischer-Lamberg) oder nach ihm (z. B. Zimmermann), 1773; 1774, oder erst 1775? – *Ganymed*: „Entstanden im Frühjahr 1774“; oder 1772 (Gloël) oder gar 1777 (Düntzer)? – *Erkanntes Glück*: Der Brief Diedes (S. 146, letzte Zeile) stammt aus dem Jahr 1804. – *Entschuldigung*: „Entstanden am 9. November 1782“; ein Jahr später (von Gräf schon im Register berichtet).

Die „Lesearten“ verzeichnen die „Korrekturen [innerhalb der Handschrift] bzw. die Abweichungen zu S [dem Druck]“ (S. 126). Doch der Druck wurde offenbar nur selektiv berücksichtigt, und dies nach Grundsätzen, die nicht erwähnt und auch nicht erschließbar sind: Teils erscheinen sogar Interpunktionsvarianten, teils nicht einmal Wortlautvarianten. Auch die Hinweise zur Handschrift sind ergänzungsbedürftig. Die folgenden Einzelheiten sind nicht das Ergebnis systematischer Überprüfung, sondern eher Zufallsfunde, die sich ergaben, als ich mit diesem Apparat zu arbeiten versuchte: – *Die schöne Nacht*: Zu ergänzen: 8 „ergötz“ in der Handschrift, „ergetz“ im Druck. – *An die Entfernte*: „Neben der Überschrift befindet sich in H<sup>3</sup> am linken Blattrand eine Rötelmarkierung“; genauer: neben der alten, gestrichenen Überschrift „Ferne Lied“, die also dadurch als verbesserungsbedürftig markiert worden war. Ferner ist hier die Veränderung „würrklich“ zu „wirklich“ von der Handschrift zum Druck zu ergänzen. – *Bundes Lied*: Zu ergänzen: 19 in der Handschrift „die freye“ aus „der freyen“ korrigiert. – *Vom Berge*: „Vers 4 ist in H<sup>3</sup> links mit farbiger Tinte markiert“; und, wenn meine Aufzeichnungen stimmen, mit Blei umrahmt (im Faksimile nicht erkennbar). Aber viel wichtiger, doch nicht vermerkt: Der Vers steht hier noch unkorrigiert in der alten Fassung, der des Tagebuchs der Schweizer Reise („Wär, was wär mein Glück.“), während der Druck den seither üblichen Wortlaut hat: „Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?“ In *Dichtung und Wahrheit* kehrt Goethe zu alten, spontanen Fassungen zurück: „Ausdrucksvoller fand ich hier diese kleine Interjektion, als wie sie in der

Sammlung meiner Gedichte abgedruckt ist.“ – *An den Mond*: Zu ergänzen: Die letzten drei Verse sind mit anderer Tinte geschrieben. – *Liebebedürfnis*: Zu ergänzen: 5 „Ach sie ist“ in der Handschrift, „Sie ist“ im Druck. – *Nachtgedanken*: Zu ergänzen: 10 „eurer“ in der Handschrift, „euer“ im Druck. – *Meine Göttin*: 28 Nicht nur Rötelstrich, sondern, offenbar wegen dieser Markierung „Felsenwand“ zu „Felsenwände“ korrigiert. – *An Schwager Kronos*: Zu ergänzen: 5 „Haudern“ in der Handschrift, „Zaudern“ im Druck. – *Prometheus*: 6 Im Druck: „Müßt“; also pluralische Anrede an die Götter, nicht als Abweichung vermerkt, also auch in der Handschrift? Am Faksimile ist nicht sicher zu entscheiden, ob es sich um Umlautstriche oder einen u-Haken handelt. – *Grenzen der Menschheit*: Zu ergänzen: 40 „sie“ in der Handschrift, „sich“ im Druck (dagegen ist die Veränderung von „sät“ zu „sä“ in Vers 6 vermerkt!). *Auf Miedings Tod*: Die Anmerkungen stammen von der Hand Luise von Göchhausens. – Das ist nicht ganz verständlich: Die Varianten „Haudern“/„Zaudern“ und „sie“/„sich“ sind wahre Varianten-„Klassiker“; doch auch fast alle anderen hier genannten Varianten standen schon vor 100 Jahren in der Weimarer Ausgabe.

Diese beiden Listen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sind aber trotzdem für 38 Seiten schon fast zu lang. Die Freude darüber, daß die so wichtigen Handschriften H<sup>3</sup> und H<sup>4</sup> und die nicht weniger wichtige erste Gesamtausgabe der Lyrik nun allgemein zugänglich sind, ist jedenfalls nicht ungetrübt.

Fachbereich II: Sprach-  
und Literaturwissenschaften  
der Universität Trier  
Postfach 3825  
D-5500 Trier

Karl Eibl

Carl Gustav Jochmann, *Die unzeitige Wahrheit. Aphorismen, Glossen und der Essay „Über die Öffentlichkeit“*. Hg. von Eberhard Haufe. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. G. Kiepenheuer Bucherei, Leipzig und Weimar 1980. 357 S., M 8,90.

Carl Gustav Jochmann, *Zur Naturgeschichte des Adels. Faksimile der Erstveröffentlichung von 1838*. Mit einem Nachwort hg. von Ulrich Kronauer. Winter, Heidelberg 1982. 153 u. IX S., DM 35,-.

Carl Gustav Jochmann, *Politische Sprachkritik, Aphorismen und Glossen*. Hg. von Uwe Pörksen. Reclam, Stuttgart 1983, 240 S., DM 7,20.

Carl Gustav Jochmann, *Die Rückschritte der Poesie*. Mit Einleitung und ergänzenden Quellentexten von C. G. Jochmann, G. Vico u. W. Jones. Bibliographie und Register hg. von Ulrich Kronauer. (Philosophische Bibliothek Bd. 343) Meiner, Hamburg 1982. XXXIX/94 S., DM 28,-.

Wir haben noch keine kritisch edierte und wohlkommentierte Gesamtausgabe von Jochmanns Schriften, wir haben stattdessen eine bescheidene Menge mehr oder weniger gekürzter Sammlungen und Einzelausgaben, die auf ein gutes halbes Dutzend verschiedener Verlage verteilt ist. Der Sachverhalt scheint entschuldbar, hat doch Jochmann selbst – der gewiß alles andere als ein Philologe war – kühn behauptet, ein einzelner Gedanke sei mehr wert als eine Bibliothek von hunderttausend Büchern.<sup>1</sup> Er, der die literarische Öffentlichkeit als die Essenz einer libera-

<sup>1</sup> *Die unzeitige Wahrheit*, S. 7.